

laufen im Dienste der Ausdruckssteigerung bereits in sehr bedeutender Maße einbezogen. Hat Beethoven in diesem Konzert auf die übliche große Soloklarinette vor Schluss des ersten Satzes verzichtet. Dennoch wird dem Soloklarineten in der abschließenden glanzvollen Coda in organischer Verbindung mit dem Orchesterpart noch einmal Gelegenheit zu virtuosen Brillieren gegeben.

Der zarte zweite Satz (Adagio un poco mosso) bildet in seiner besinnlichen Innigkeit einen starken Kontrast zu dem vorangegangenen. Sein feierliches, ergreifendes Liedthema, zunächst in edler Harmonisierung von der Sackpfeife intuiert, wird vom Soloinstrument im Verlaufe des ziemlich kurzen Satzes in Figuren von ausleitenden Triolenketten, Terzen- und Sextenpassagen sanft umspielt.

Aus dieser träumerischen Stimmung erfolgt unmittelbar der Übergang in das Finale, wobei am Ende des Adagios durch das Soloklavier bereits ganz leise das Anfangsmotiv des Rondathemas vorausgenommen wird, mit dem dann im Allegrotempo der geistvolle, sprühende Schlußsatz beginnt. Eine äußerst feine thematische Arbeit soll der verschiedenen Ausdeutungen und Kombinationen kennzeichnen dieses schwierige Finale, dessen musikalische Substanz neben einigen Seitenhieben im wesentlichen das tänzerische, durch eigenartige Verschmelzung zwei- und dreigleicher Rhythmen gleichsam widerspenstig wirkende Anfangsthema, ein daran anschließendes Motiv mit punktiertem Rhythmus sowie ein lyrisches, gesangvolles Thema bilden. Nach einem Duo zwischen dem scheinbar immer mehr ermüdeten und fast verlöschenden Klavier und der ständig leise das punktierte Motiv wiederholenden Posaune schließt das Konzert nach einem plötzlichen Aufschwung des Soloinstrumentes endlich doch wieder in jubelndem Tutti.

Beethovens 8. Sinfonie F-Dur op. 93 folgte unmittelbar auf die 7. Sinfonie. Das Werk entstand während eines Kuraufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde nach einer handschriftlichen Bemerkung des Meisters auf der Partitur („Sinfonia Lütz in Monat October 1812“) in Lütz, wo er nach der Kur für einige Wochen seinen Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem eigenen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der „Siebenten“ und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“. Bei den Zeitgenossen fand die „Achte“ zunächst wenig Anklang. „Das Werk machte keine Furore“, hieß es in einer kritischen Stimme nach der Uraufführung. Beethoven zeigte sich darüber recht verärgert, er meinte, seine „Kleine Sinfonie“ (so nannte er sie im Vergleich mit der „Großen“ A-Dur-Sinfonie) habe den Hörern wohl deshalb nicht gefallen, „eben weil sie viel besser ist“. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (geradegenommen steht ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, noch heute noch ein wenig im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht etwa in der besonderen Schwierigkeit des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl nach den vorangegangenen Schöpfungen neue Steigerungen erwartet und war nun enttäuscht durch eine scheinbare Zurückwendung auf Vergangenes (Anklänge an frühere Werke, Anwendungen von symphonischen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte. Heitere Scherzhaftigkeit, beschauliche Behaglichkeit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ausgelassene Freude charakterisieren das formal bemerkenswert geschlossene Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder dem rhythmischen Element eine große Bedeutung zukommt.

Der ohne Einleitung sogleich mit dem frischen, klar gegliederten Hauptthema beginnende 1. Satz (Allegro vivace e con brio) ist voller schalkhafter Einfälle und kontrapunktlicher Neckereien. Er steigert sich nach höflich-tumultuösen Kämpfen bis zum gewaltigen Freudenbruch der Coda, endet dann aber sehr grazios mit dem noch einmal leise aufklingenden Kopfmotiv des fröhlichen, tänzerischen Anfangsthemas.

Auf einen langsamen Satz versiehend, schrieb Beethoven als 2. Satz ein besaubernd unmutiges, leicht dahinständendes Allegretto scherzando. Als Thema liegt diesem Satz ein Kanon zugrunde, den der Meister in heiterer Laune dem Erfinder des Metronoms, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Sechzehntelakkorde der Bläser zu Beginn, die gleichsam das Ticken des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des reizenden, scherzhaften Satzes.

Der 3. Satz (Tempo di Menuetto) erinnert an einen derbkräftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Stakkato-Triolen der Violoncelli in Hörnern und Klarinetten eine einschmeichelnde, kinderartige Melodie.

Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in freier Rondalform gehalten, stellt den eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermütige Laune, „grinniger“ Humor äußern sich hier in mancherlei drastischen Einfällen, – so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überraschenden, dynamisch stark betonten tonartfremden Cis, nach dem zuerst im Pianissimo im schnellsten Zeitmaß vorbeihuschenden F-Dur-Rondathema, das dann in Fortissimo-Tutti gebrodt wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Konturre der Violinen. Mit größter kontrapunktischer Meisterhaft und bewundernswerter Erfindungsgabe, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen ist dieser Satz, der trotz des dominierenden Humors auch ernste Gegenströmungen, schroffe Einwände aufweist, gestaltet. Durch einen jubelnden, wirbelnden Freudentanz wird das Finale abgeschlossen.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG

Sonntags, den 21. und Sonntag, den 28. Juli 1973, jeweils 18.00 Uhr, Schloßpark Philharmonie

1. SERENADE

Dirigieren: Preisträger des Dirigenten-Wettbewerb um den Carl-Maria-von-Weber Preis der Stadt Dresden 1973

Solist: Werner Mazzoni, Klarinette

Werke von Wily Fieda, Walter und Haydn

Felix Karmelkoff

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Saison 1972/73 – Chefdirigent: Gerd Albrecht
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polybuch-Redaktion, FA Press – (01) 25-12 2,3 BG 808-63-53

dresdner
philharmonie

12. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1972/73



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonntag, den 17. Juni 1973, 20.00 Uhr, Kulturpalast

Montag, den 18. Juni 1973, 20.00 Uhr, Kongreßsaal

12. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

Ludwig van Beethoven
1770–1827Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72a
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3 Es-Dur op. 73

Allegro

Adagio un poco mosso

Rondo (Allegro)

PAUSE

Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93

Allegro vivace e con brio

Allegretto scherzando

Tempo di menuetto

Allegro vivace



LOTHAR SEYFARTH, seit 1967 Dirigent der Dresdner Philharmonie, verabschiedet sich mit dem heutigen Konzert nach sechs Jahren erfolgreicher Tätigkeit in unserer Stadt, um ein Begrüßungs-Spektakel 1973/74 erneut auszuweiten. Als Musikdirektor übernahm er das Deutsche Nationaltheater Weimar, folgte zu Leipzig.

PETER RÖSEL wurde 1945 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er bei der Dozentin Inge Fink-Bogner an der Musikschule seiner Heimatstadt. 1965 errang er das 2. Preis beim II. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zwickau. 1966–1968 setzte er seine Studien am Mozarteum Salzburg fort. Seine Lehrer waren die Professoren Dietrich Buxtehude und Lew Oborin. Beim II. Internationalen Tchaikowski-Wettbewerb 1966 in Moskau gewann er einen 6. Preis für die DDR bei einer internationalen Konkurrenz von 60 Pianisten. Beim IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal (Kanada) im Jahr 1968 erhielt Peter Rösel die wertvollste Silbermedaille. Der junge Künstler, der bereits zahlreiche Radiosendungen, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen produziert, konzertierte bisher erfolgreich u. a. in der Sowjetunion, in Kanada, Polen, der CSSR, in Bulgarien, Japan sowie in verschiedenen Städten der DDR. Mit der Dresdner Philharmonie debütierte er im Jahr 1968, 1970 und 1972.



ZUR EINFÜHRUNG

Die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 C-Dur op. 72a, nach der „Eroica“ und in deren Geiste geschaffen, ihrem künstlerischen Gewicht nach weit mehr eine sinfonische Dichtung selbständigen Charakters als eine Opern-Ouvertüre, ist eine der meisterlichsten Schöpfungen Ludwig van Beethovens. Geschrieben eigentlich für die Aufführung der zweiten „Fidelio“-Fassung am 29. März 1806 im Theater an der Wien, hat das Werk heute – wie auch die beiden Vorgängerinnen – längst seinen ihm gebührenden Platz, nämlich im Konzertsaal, erhalten. Gewiß gleichen Konzeption und Hauptgedanken der 3. Leonoren-Ouvertüre der 2. Doch wurden die Themen bereinigt, wurde die Struktur des Ganzen verfeinert, die Instrumentation glanzvoller ausgeführt und vor allem die sinfonische Entwicklung, ihre Dramatik differenzierter gestaltet.

Dampf und düster kündet die Adagio-Einführung von Florestans Gedrück, Hoffnung bringt der Allegretto: einstimmig beginnen Celli und erste Geigen mit dem Leonoren-Thema. Leonores Heroismus wird mit der feinsten Macht des orchestralen Gegners Pizarro konfrontiert. Auf dem Höhepunkt der dramatischen Auseinandersetzung kündigt ein fernes Trompetensignal die Befreiung an. Aufatmend, tröstend gleichsam steigt nun jene Melodie auf, zu der in der Oper Leonores Worte „Ach, du bist gerettet“ ertönen. Dann wird der Hauptteil, als neugestaltete Erinnerung an den überstandenen Kampf, wiederholt. Ein triumphal jubelnder, revolutionärer Siegesmarsch und das Leonoren-Thema beenden das Werk mit hinreißendem Elan.

Beethoven vollendete sein Klavierkonzert Nr. 3 Es-Dur op. 73 im Jahre 1809. Die erste Aufführung des Werkes fand im November 1810 im Leipziger Gewandhaus durch den Pianisten Friedrich Schneider statt und erlangte großen Beifall. Beethoven selbst hat sein letztes Klavierkonzert, das ursprünglich wohl für eine eigene, dann aber nicht zustande gekommene Akademie vorgesehen war, nicht mehr öffentlich gespielt. Das Es-Dur-Konzert ist im Gegensatz zu dem vorhergehenden, mehr lyrischen Klavierkonzert in G-Dur ein Werk von ausgeprägtem kraftvoll-heroischen Charakter, dessen streitbar-kegelmännlichkeit gewiß vom patriotischen Geiste der Zeit nicht unbeeinflusst geblieben sein mag. Mit Recht ist es häufig als „Klavier-Sinfonie“ oder als „Sinfonie mit Soloklavier“ bezeichnet worden, ist doch das Orchester hier in ganz besonderem Maße an der wohlhaft sinfonischen Anlage beteiligt, als gleichberechtigter Partner des Pianisten, an den gleichwohl in bezug auf virtuos-technisches Können und geistige Vertiefung hier auch außerordentlich hohe Anforderungen gestellt werden.

Über die Hälfte des gesamten Werkes nimmt der breit angelegte erste Satz ein, der schon rein äußerlich in seiner gewaltigen Ausdehnung (mit einer Länge von 382 Takten) und ebenso in seinem geistigen Gehalt alle früheren Solistenkonzerte übertrifft. Mit einer gleichsam improvisierenden, rauschenden Einführung beginnt das Soloklavier nach einem Fortissimokord des Orchesters den Satz. Danach ertönt im Tutti das stolze, prägnante Hauptthema, dem als zweites Thema eine Marschmelodie zur Seite gestellt wird, die zuerst leise, wie von ferne, mit punktiertem Rhythmus in der Bassen in Moll hingetupft und darauf, hymnisch von den Hörnern vorgetragen, nach Dur abgewandelt wird. In einem chromatischen Lauf setzt wirkungsvoll der Solopart ein, mit dem variierten Hauptthema in das Geschehen einmündet. Nun entwickelt sich in dem großartigen Durchführungsteil ein an dramatischen Auseinandersetzungen, an kühnen Ideen, an immer neuen thematischen und stimmungsmäßigen Gestaltungen und an wunderbaren Schönheiten überreicher Dialog zwischen Soloinstrument und Orchester. Da der Klavierpart das virtuose Element während des Satzab-